

PRÜFET ALLES

Apologetik 24

Um welchen Gott geht es? Die Sache mit der Ausschließlichkeit (6)

Jesus speist die Fünftausend (Wunder Jesu, Teil 2)

In der Stunde, in der ihr es nicht meint

Sind wir bereit, mit Herausforderungen zu leben?



Heft 5
Sep/Okt 2018

Zweimonatsschrift zum Studium des
ursprünglichen Evangeliums

„Was sucht ihr den Lebenden bei den Toten? Er ist nicht hier, sondern er ist auferweckt worden!“

(Lukas 24,5.6)

„Gott aber hat so erfüllt, was er durch den Mund aller Propheten vorher verkündet hat, dass sein Christus leiden sollte. So tut nun Buße und bekehrt euch, dass eure Sünden ausgetilgt werden, damit Zeiten der Erquickung kommen vom Angesicht des Herrn und er den euch vorausbestimmten Jesus Christus sende! Den muss freilich der Himmel aufnehmen bis zu den Zeiten der Wiederherstellung aller Dinge, von denen Gott durch den Mund seiner heiligen Propheten geredet hat.“ (Apostelgeschichte 3,18-21)

„Jesus spricht zu Thomas: Weil du mich gesehen hast, hast du geglaubt. Glückselig sind die, die nicht sehen und doch geglaubt haben.“ (Johannes 20,29)

Um welchen Gott geht es?

David Levin

Die Sache mit der Ausschließlichkeit (6)

Theologische Implikationen der Auferstehung

In den vorangegangenen Artikeln haben wir verschiedene Beweislinien untersucht, die uns zum Glauben an die buchstäbliche, körperliche Auferstehung Jesu, des Nazareners, geführt haben. Wir gründeten unsere Entscheidung, die Evangelien – so wie sie uns überliefert sind – anzuerkennen, auf die Tatsache, dass dafür eine zwingende Kombination aus historischen und biblischen Beweisen vorlag. Abgesehen von den verzeichneten Wundern stimmen die Evangelien völlig mit den historischen Fakten und der Theologie jener Tage überein. Sie fordern uns allerdings heraus, weil sie das buchstäbliche Vorkommen übernatürlicher Ereignisse bezeugen, von denen die Auferstehung Jesu das prominenteste ist. Wir stellten jedoch fest, dass wir angesichts der in diesen Artikeln aufgeführten Beweise selbst solche Ereignisse als historisch akzeptieren können, bei welchen Gott in die Geschehnisse eingegriffen hat. Trotz einiger aktueller gegenteiliger Auffassungen ist der Glaube an das gelegentliche Eingreifen Gottes in natürliche Vorgänge weder anti-intellektuell noch ungerechtfertigt.

Erneut muss ich die Leser daran erinnern, dass wir selbst nicht dabei waren. Wir haben es nicht mit unseren eigenen Augen gesehen. Doch selbst wenn wir es gesehen hätten, wäre es uns schwergefallen zu glauben, dass dort tatsächlich eine Auferstehung stattgefunden hatte. Wir besitzen also keinen unwiderlegbaren Beweis. Wir glauben, dass es geschah und dass die vorhandenen Beweise den Glauben zu einer vernünftigeren Alternative gegenüber dem Unglauben machen.

Wir wollen uns jetzt über die historische Tatsache der Auferstehung hinausbegeben und die sich daraus ergebenden theologischen Schlussfolgerungen betrachten. Zuerst will ich einen Punkt wiederholen, dem wahrlich eine erhebliche Bedeutung zuzuschreiben ist. **Das Christentum**

basiert nicht auf einer Reihe von Lehren oder subjektiven Erfahrungen. Seine Grundlage ist ein historisches Ereignis, aus dem wir akademische und moralische Lehren ableiten. Wir glauben primär an ein Ereignis und sekundär an die theologischen Folgen, die sich daraus ergeben. Wenn die Auferstehung Christi nicht wirklich geschehen ist, wenn wir sie bei der Entwicklung unserer Theologie ignorieren oder wenn wir bei der Beachtung ihrer Folgen versagen, dann erleidet unsere Jüngerschaft und Nachfolge Schiffbruch.

Für die ersten Grundsätze des Glaubens, die wir für wichtig – ja entscheidend – halten, mag sich diese Feststellung zunächst wie eine Abwertung ihrer Bedeutung anhören. Gehen wir von der Auferstehung als dem „primären Ereignis“ aus, dann ruhen die abgeleiteten Lehren auf einem wesentlich festeren Fundament. Wenn wir jedoch zum Beispiel einen Katechismus oder ein vorformuliertes Glaubensbekenntnis als vorrangige Grundlehre des Glaubens ansehen, dann ist unser Glaube nur eine abstrakte Form der eigentlichen Lehre. Das geschriebene Wort wird dadurch über die beschriebene Realität hinaus erhoben; die Landkarte wird sozusagen für das Gelände gehalten. Es wäre so, als nehme man eine Straßenkarte von Deutschland und erkläre: „Das hier ist die Autobahn A7; sie verläuft von Nord nach Süd durch die ganze Republik und ist ein wichtiges Element der bundesdeutschen Geografie.“ Die Karte ist jedoch nichts weiter als ein Stück Papier, keineswegs aber das geografische Gelände selbst. Die A7 ist einfach nur eine rote Linie, nicht die Straße selbst. Die Karte hätte keinerlei Bedeutung, wenn sie nicht die Realität des Bundesgebiets wiedergeben würde.

Als eine Körperschaft neigen wir dazu, das geschriebene Wort über den Herrn Jesus und über Gott selbst zu erheben, von denen die Schrift Zeugnis gibt. Das ist so, als behauptete jemand, die A7 sei rot, während ein anderer eine weitere Karte präsentiert und darauf besteht, dass die A7 blau ist. Wenn Menschen sich bevorzugt auf die geschriebene Lehre und nicht auf die Realität der Auferstehung beziehen, dann versagen sie bei der Entwicklung jenes christlichen Charakters, der im Modell der Auferstehung enthalten ist. Stattdessen stellen sie nur fleischliche Werte wie Stolz, Arroganz, Streitsucht und Besserwisserei zur Schau, und tun dies mit dem Anspruch, das Wort zu verteidigen. Nur zu oft scheint das in manchen Gemeinden der Fall zu sein, wie interne Streitereien und Spaltungen dies auf beschämende und verunsichernde Weise zeigen.

Wenn wir aber unser Augenmerk auf die Auferstehung richten, dann erwächst daraus zweifacher Segen. Zunächst beginnen wir die wahre Größe der Gnade jenes Gottes zu begreifen, der auch über unseren Tod hinaus Macht ausübt. Zum anderen besitzen wir damit einen Kristallisationspunkt, einen Kern. Davon ausgehend können wir die theologischen Wahrheiten ableiten, die in diesem Ereignis enthalten sind. Das gibt unseren niedergeschriebenen Lehren einen Zusammenhang, der nirgendwo sonst zu finden ist und das schwache Konzept der „Paragraphenreligion“ ablehnt, die kein christliches Verhalten hervorbringt, sondern Intoleranz und Parteigeist.

Die erste Evangeliums-Erklärung des Petrus

Etwa sieben Wochen, nachdem Jesus lebendig aus seinem Grab gekommen war, stand Petrus auf und erklärte der Volksmenge die Bedeutung dieses Ereignisses. Die Auferstehung Jesu ist viel mehr als nur ein Wunder Gottes, das die Lehren eines Propheten erfüllen sollte. Sie bezeugte darüber hinaus Jesu Verwandlung zur Unsterblichkeit, seinen Sieg über die Sünde, die Möglichkeit, dass auch unsere Sünden vergeben werden und die Gewissheit seiner Rückkehr auf die Erde, um den Thron seines Vaters David zu besteigen. Alle diese „ersten Grundsätze“, wie wir diese wahrheitsgetreuen Aussagen aus den Evangelien im Allgemeinen nennen, spricht Petrus in seiner Rede direkt an (Apg 2,22-40). In dieser Erklärung steckt aber noch viel mehr. Das Wichtigste ist, dass wir aus der Rede des Petrus alle entscheidenden Grundlehren des Glaubens herleiten können. Wir können diese fundamentalen Lehren anderen „Evangelien“, die von den verschiedensten Richtungen des orthodoxen Christentums verbreitet werden, gegenüberstellen und vergleichen. Dann werden wir – obwohl unsere Wortwahl der ihren in vielem durchaus ähnlich klingen mag – deutlich den Unterschied zwischen dem auf die Auferstehung gegründeten, biblischen Glaubenskonzept und den Glaubensauffassungen der Orthodoxie feststellen, die eine gemeinsame Glaubenserfahrung verhindern.

Wahrer Glaube drückt sich nicht in Worten aus, sondern in einem zusammenhängenden Verständnis und in der lebensverändernden Wirkung, die dieses Verständnis auf unser Denken ausübt. Wenige, einfache Worte wie „Jesus starb für unsere Sünden“ können eine ganze Reihe unterschiedlichster und sich gegenseitig ausschließender Glaubensrichtungen ausdrücken. Schon im ersten Jahrhundert reichte es nicht aus, nur zu

glauben, dass Jesus wieder lebendig wurde. Wer immer die frohe Botschaft zu hören bekam – gleichgültig ob Jude oder Heide – war aufgefordert, seine religiösen Ansichten aufgrund der Tatsache der Auferstehung Jesu Christi zu verändern. Für die Juden in Judäa und in der Diaspora lag die Veränderung hauptsächlich in der Loslösung von der Vorstellung, Rettung durch die Erfüllung des Gesetzes zu erlangen. Für die Griechen und andere Heiden, die mit dem Evangelium konfrontiert wurden, lag die geforderte Veränderung im Wesentlichen in der Abkehr von der Vielgötterei zum Monotheismus und in der Annahme eines moralischen Lebenswandels – beides war ihren Kulturen fremd. Bloßer Glaube, dass „Jesus von den Toten auferstanden ist“ oder „Jesus für unsere Sünden starb“, war zu keiner Zeit ein ausreichender Nachweis einer Religion.

Welchen Zweck haben Wissen und Erkenntnis?

Das führt uns nun zu der Frage, welche Rolle Wissen und Erkenntnis in unserer Glaubensgemeinschaft spielen und zur Klärung, wie wir die historische Tatsache der Auferstehung Jesu verwenden können, um unser Wissen in die richtige Richtung zu lenken. Der Zweck der Lehre (die wahrheitsgemäßen Aussagen, die die Religion bestimmen) ist der, uns eine richtige Beschreibung Gottes und der Menschheit und damit die erforderlichen Mittel an die Hand zu geben, um mit Gott eine Beziehung herzustellen und zu erhalten. Ich lege besonderes Gewicht auf „Beziehung“, denn diese Bezeichnung schließt die dazugehörigen Funktionen von Wissen und Anbetung mit ein. Wir können Wissen und Anbetung als „notwendig, aber nicht ausreichend“ ansehen. Die höherwertigen Funktionen beinhalten darüber hinaus das Streben, danach die Welt aus der Sicht Gottes zu erfassen und dementsprechend unser Verhalten und unsere Lebensführung anzupassen. Erst wenn wir uns als „Kinder Gottes“ identifizieren, haben wir begonnen, eine Beziehung zum himmlischen Vater aufzubauen. Es ist diese Beziehung (Röm 5,2), die als Fundament und Leitlinie für unser geistliches Wachstum wirkt – für das Dienen, die Nachfolge, die Vergebung und die Fähigkeit, durch Lehren und Predigen für Gott aktiv zu werden. Zugleich bauen wir eine Beziehung zu Jesus auf, unserem Herrn und Erlöser.

Um das Konzept der Beziehung als vorrangiges „Ziel“ der Religion besser zu verstehen, wollen wir die Analogie der Ehe darauf anwenden – wobei Studium, Wissen, Verhalten, Rituale, Dienen und anderes unter diesem Ansatz zusammengefasst werden können. Die Ehe ist ganz offen-

sichtlich eine Beziehung, die zudem ein gottgewolltes Abbild unserer Beziehung zu Gott und Jesus Christus ist (Hos 2,16.19.20; Offb 19,7). Angenommen, du bist mit einem Menschen verheiratet, von dem du so gut wie gar nichts weißt. Woher willst du wissen, wie du dich verhalten, was du sagen und wie du mit diesem Menschen umgehen sollst? Angenommen, du wüsstest nichts als nur seinen Namen. Denkst du, das reicht für eine intime und dauerhafte Beziehung aus?

Ohne fundiertes Wissen über Gott und Jesus, über ihre Wesensart und ihre Vorhaben ist die Bildung einer wohlgefälligen Beziehung zu ihnen kaum vorstellbar. Es ist nicht möglich, eine tiefe und innige Beziehung aufzubauen, wenn man falsche Informationen und Vorstellungen von den beiden Parteien in dieser Beziehung hat. Wenn das Ziel der Religion die Beziehung zu Gott ist, dann muss man genaue Kenntnis darüber haben, wer wir als menschliche Wesen sind und wer Gott ist. Unsere religiösen Beziehungen schließen auch die Brüder und Schwestern im Glauben als den Leib Christi mit ein, wobei der Herr Jesus selbst das Haupt dieses Leibes ist. Wenn wir eine falsche Vorstellung von Christus haben, dann können wir keine wahre Beziehung zu ihm haben. Wir könnten uns auf ein mythologisches Konzept stützen, dem wir die Bezeichnung „Jesus“ geben; doch wie bereits gesagt, existieren hinsichtlich dieses einfachen Etiketts zahlreiche unterschiedliche Vorstellungen. Wenn wir zum Beispiel „Auferstehung“ sagen, dann steht dahinter das Wissen, dass die Bibel damit fast immer den Vorgang der Verwandlung zum ewigen Leben meint. Für sehr viele orthodoxe Christen bedeutet dieser Begriff jedoch entweder das Auffahren der „Seele“ in den Himmel, nachdem der Leib gestorben ist, oder die Wiedervereinigung von Leib und „Seele“ irgendwann nach der Wiederkunft Christi.

Auferstehung im Zentrum der Theologie

In der Mitte der Grafik am Ende dieses Artikels (Seite 8) befindet sich ein großer Kreis mit der Inschrift „Auferstehung“, um zu verdeutlichen, dass die Auferstehung im Mittelpunkt der Theologie steht. Zu beiden Seiten des Kreises steht der Name „Jesus“. Auf der linken Seite befindet sich Jesus von Nazareth, ein Mensch geboren von Maria, gezeugt durch den heiligen Geist Gottes. Die Tatsache, dass er starb, weist darauf hin, dass er von Natur ein Mensch war. Der historische Bericht seiner Auferstehung weist auf die Existenz Gottes hin. Wenn Gott ihn aus den Toten aufweckte, dann ist klar, dass Jesus nicht Gott selbst war. Jesus war jedoch der

Sohn Gottes, der Erstgeborene aus den Toten (Kol 1,15.18). Gottes Eingreifen und die Wiederbelebung Seines eingeborenen Sohnes, der von einer unberührten Jungfrau geboren wurde und ein Gott geweihtes Leben in Vollkommenheit führte, weist auf die tiefe und enge Beziehung zwischen Gott und Jesus hin.

Jesu Leben war auch die Erfüllung der Verheißungen Gottes an Adam, Abraham und David. Diese Verbindungen mit den entsprechenden Bibelstellen sind in der Grafik ganz links außen dargestellt. Als Sohn Adams, Sohn Abrahams und Sohn Davids lebte Jesus von Nazareth, der Messias Israels, ein Leben im Dienst der Verkündigung, der Heilung und der vollkommenen Unterordnung unter den Willen des Vaters bis zum Tode am Kreuz. Nach der Auferstehung (auf der rechten Seite der Grafik) finden wir denselben Jesus nun auch als den mit Vollmacht ausgestatteten Sohn Gottes, den Erben aller Dinge, unsterblich gemacht, sitzend zur Rechten Gottes, eingesetzt als Hoherpriester, der Erstgeborene aus den Toten, mit einem Namen versehen, der über alle Namen erhaben ist und dem die Herrschaft über die ganze Erde übergeben ist (Phil 2,9.10). Er wird bald zur Erde zurückkehren, um sein Werk als Richter, König und Erlöser zu vollenden.

Als Jesus, umgeben von kalten Steinwänden, im Grab des Josef von Arimathäa lag, besaß er keine der hier erwähnten hohen Ehrungen. Er war ein leb- und hilfloser Leichnam, steif, erkaltet und zerschunden, eingewickelt in Leintücher und Spezereien. Man kann sich kaum einen weniger geeigneten Anwärter auf das Amt des Weltherrschers vorstellen. Gottes Eingreifen durch Seinen heiligen Geist brachte die Umwandlung zuwege. Dazu sagt Petrus: „Gott hat ihn von den Toten auferweckt“ (Apg 2,24; 3,15). Dies kennzeichnet die Beziehung zwischen Jesus und Gott: der eine war tot, der andere lebendig; der eine war sterblich und wurde auferweckt zur Unsterblichkeit, der andere ist ewig und unendlich; der eine war kraftlos, der andere allmächtig und herrscht sogar über den Tod. Können Sie das Bild erkennen, das sich hier abzeichnet? Genau diese Tatsachen der Auferstehung sind es, welche die Vorstellung, Jesus sei Gott, als schändlich ächtet.

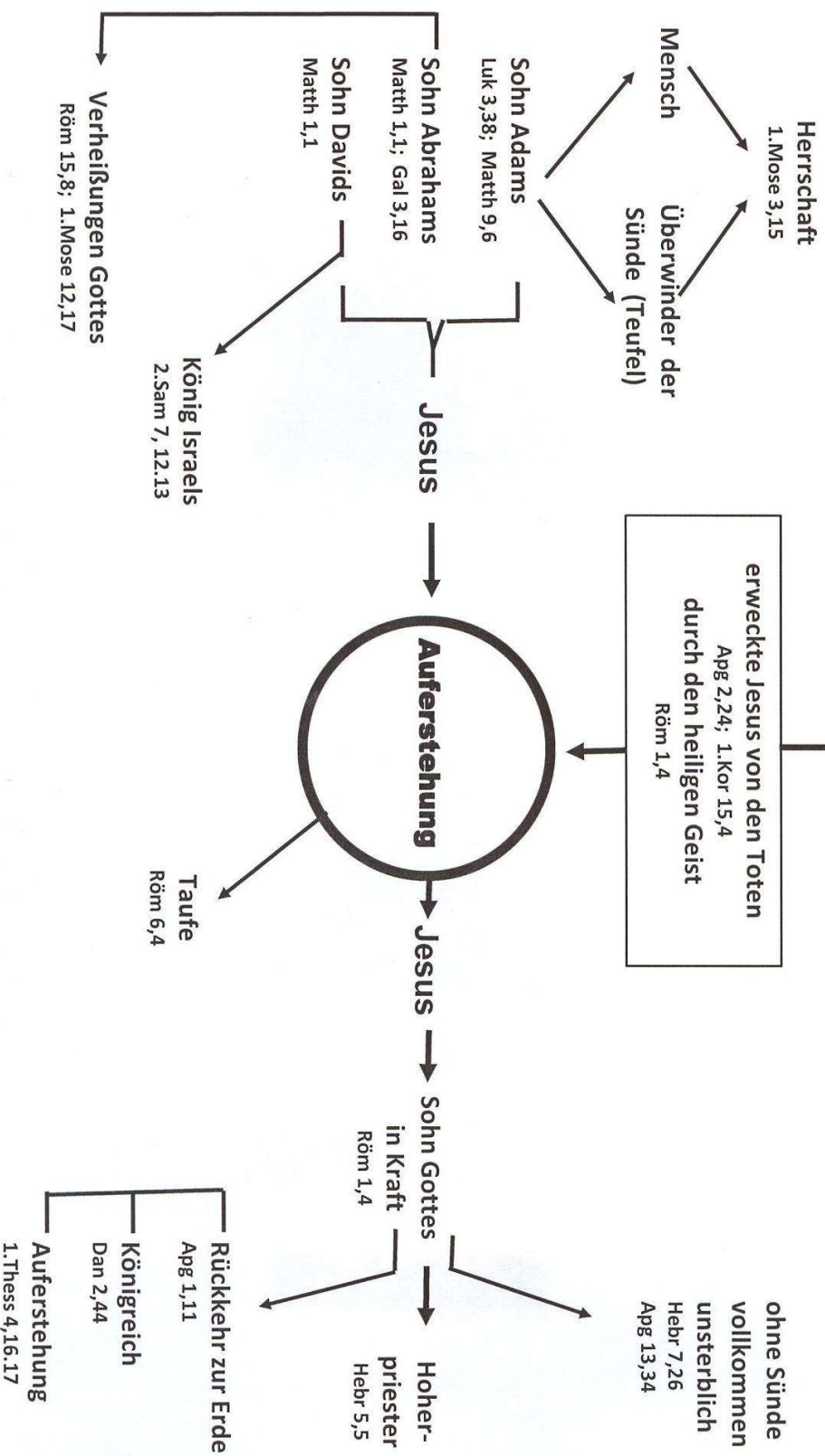
Petrus und Paulus, die bedeutendsten Erzieher im Buch der Apostelgeschichte, verwenden öfters den Satz: „Gott hat ihn von den Toten auferweckt.“ Für sie war das ein aktuelles Ereignis, eine Tatsache die so grundlegend war wie der morgendliche Aufgang der Sonne im Osten. Für uns ist es Theologie; aber wir wollen unsere Ansicht ein wenig verändern.

Es ist der Ausgangspunkt einer richtigen Theologie, denn wenn man die Folgen der Auferstehung ansieht, wie sie in der Grafik dargestellt werden, dann erkennt man, dass die Auferstehung ein „Glaubensbekenntnis“ liefert, das uns inneren Frieden gibt, da es mit wunderbaren Verheißungen verknüpft ist. Ein wichtiger Punkt dabei ist die Taufe, die deutlich mit der Auferstehung verbunden ist. Auch die Vergebung der Sünden hat direkt mit der Auferstehung zu tun. Nicht zuletzt geht es um die Wiederkunft Christi mit allem, was damit zusammenhängt, die voraussetzt, dass Jesus jetzt lebt. Von der Auferstehung lernen wir auch, dass Jesus Mensch war, als er starb und dass „der Tod ihn nicht festhalten konnte“, weil er ohne Sünde war. Wenn er aber ein Mensch ohne Sünde war, dann hat er die Sünde besiegt und erlangte somit die Herrschaft über die ganze Schöpfung. Er hat wahrhaftig der Schlange (dem Sinnbild für die Sünde, Anm. d. Übers.) den Kopf zertreten (vgl. 1Mo 3,15).

Ich werde hier nun nicht alle grundlegenden Glaubenspunkte behandeln, weil sie den Rahmen dieser Studie sprengen würden. Die Grafik gibt die wichtigsten Zusammenhänge wieder. Es wäre eine gewinnbringende Übung für jeden Gläubigen, allein oder im gemeinsamen Bibelstudium, diese Lehren mit der zentralen historischen Tatsache der Auferstehung in Verbindung zu bringen und sie daraus abzuleiten.

Das Zentrum der Theologie: Die Auferstehung

Gott



Jesus speist die Fünftausend (Wunder Jesu, Teil 2)

David Pearce

Wenn dir mitgeteilt wird, dass jemand, den du liebst, gestorben ist, zieht sich dein Herz vor Schmerz zusammen. Du siehst sofort das liebe, vertraute Gesicht desjenigen, der gegangen ist. Und die Erinnerungen laufen in einer raschen Abfolge von Bildern durch die zurückliegenden Jahre. Du weißt, dass nichts mehr in deinem Leben so sein wird wie zuvor.

Als sie Jesus sagten, dass sein Cousin, Johannes der Täufer, auf brutale Weise im Gefängnis getötet worden war, verspürte er eine aufsteigende Angst. Denn er wusste, dass seine Zeit zu sterben bald schon kommen würde. Auf sich allein gestellt musste er die Wut böser Menschen ertragen.

Jesus hatte Johannes schon immer respektiert und der Tod des Johannes markierte einen Wendepunkt in seiner eigenen Mission – das Werk des Johannes als Wegbereiter des Herrn war abgeschlossen. Nun stand Jesus allein vor der Aufgabe, die Johannes vorausgesagt hatte: Jesus sollte sein Leben als das Lamm Gottes für die Sünden der Menschheit geben.

Schon seit Monaten war jeder Tag ausgefüllt mit Taten und Wundern: endlose Warteschlangen von kranken Menschen, die hofften, endlich wieder gesund zu werden. Jünger, die ermahnt und unterwiesen werden mussten – und stets die jüdische Obrigkeit im Rücken, die nur darauf wartete, dass er einen verräterischen Satz aussprach, den sie gegen ihn verwenden könnte. Jesus war müde. Die Jünger waren müde. Er sehnte sich nach einem stillen Ort, an dem er Atem schöpfen, in Ruhe sitzen und nachdenken und um seinen verlorenen Freund trauern konnte. Zu seinen Jüngern sagte er deshalb:

„Kommt, ihr selbst allein, an einen öden Ort und ruht ein wenig aus! Denn diejenigen, die kamen und gingen, waren viele, und sie fanden nicht einmal Zeit, um zu essen“ (Mk 6,31).

In der Stille

Sie setzten in ihren Fischerbooten über den See Genezareth in Richtung des nördlichen Ufers, das einsam und verlassen dalag. Der Wind in den schlaffen Segeln, das aufschäumende Wasser, das gegen die Beplankung plätscherte und die heiße Sonne, die die Haut bräunte, ausgestreckte Glieder – hier konnten sie entspannen und den so seltenen Frie-

den genießen. Es brauchte einige Zeit, bis sie das Ufer erreichten. Vielleicht ließen sie sich bewusst mehr Zeit, um diese Freiheit auszukosten. Als das Boot schließlich auf das Land zusteuerte, stand die Sonne hoch am Himmel. Sie freuten sich auf einen Spaziergang am Strand, vielleicht auf ein ungestörtes Picknick im Schatten. Doch als sie sich dem Strand näherten, nahmen die schärfer Sehenden unter den Jüngern verdutzt und beunruhigt wahr, dass kleine Köpfe und flatternde Umhänge sichtbar wurden, wo sie nichts als weiches, vom Regen erfrischtes Gras erwartet hatten. Mit wachsendem Entsetzten stellten sie schließlich fest, dass sie nicht allein sein würden.

Folgendes hatte sich nämlich zugetragen: die Volksmengen, die sich wie üblich versammelt hatten, um den Meister in Kapernaum zu treffen, hatten am Morgen entdeckt, dass er vor ihnen den Ort verlassen hatte. Solche mit schneller Auffassungsgabe hatten gleich schon die Ausrichtung des kleinen Segels bemerkt, welches das Boot geradewegs über den See bringen sollte und verstanden, dass es Jesu Absicht war, den Tag in Bethsaida zu verbringen. Um ihn nicht zu verpassen, hatten sie eine lange Wanderung über Land rund um die Küste nicht gescheut und waren noch vor ihm angekommen.

*„Und viele sahen sie wegfahren und erkannten sie und liefen zu Fuß von allen Städten dorthin zusammen und kamen ihnen zuvor“
(Mk 6,33).*

Mit frohen Gesichtern waren sie alle bereit, das Boot an Land zu ziehen und Jesus und seinen Jüngern zu helfen, von Bord zu gehen.

Eine passende Antwort

Wir können uns die zusammengepressten Lippen und die finsternen, gequälten Augen der verärgert aussehenden Jünger vorstellen, die ihre kurze Rast dahinschwinden sahen. Sie wünschten sich, zurück ins Boot zu steigen und wieder davon zu segeln. Doch wollte niemand lieber den Ort wieder verlassen als Jesus selbst. Alle Fasern seines menschlichen Körpers schrien nach Erholung. Er verdiente eine Ruhepause. Er könnte das ganz einfach begründen, wenn nicht für ihn selbst, so doch wenigstens um der Apostel willen. Die Herausforderungen der Versuchung in der Wüste kamen zurück, blitzten in schwachen Momenten auf, wie jeder Einzelne von uns das jeden Tag erlebt. „Ich bin jetzt an der Reihe“, hört man. „Auf geht’s, lass dich verwöhnen! Lass es dir gutgehen, solange es geht.“

Erneut stellte sich der starke Retter auf seine Füße und tadelte das menschliche Denken, das ihn von seiner Aufgabe ablenken wollte. Wieder

aufs Neue öffnete die allumfassende Liebe, die ihn antrieb, ihre Arme, um auf ihre Hilferufe zu antworten.

„Und er nahm sie auf und redete zu ihnen vom Reich Gottes, und die Heilung brauchten, machte er gesund“ (Lk 9,11).

Jesus würde sie nicht im Stich lassen. Sie hatten sich solche Mühe gemacht, um mit ihm zusammen zu sein. Er würde seine eigene Müdigkeit vergessen und sich um sie kümmern wie der Hirte um seine Lämmer. Und so fanden die Apostel sich wieder bei ihrer gewohnten Arbeit, die Scharen von Menschen zu beaufsichtigen und auf den Meister zu warten.

Praktische Angelegenheiten

„Der Tag aber begann sich zu neigen“ (Lk 9,12), die Apostel waren gereizt, erschöpft und wollten nach Hause. Alle Zwölf bedrängten Jesus: „Entlass die Menge, dass sie in die Dörfer ringsum und auf die Höfe gehen und Herberge und Speise finden! Denn hier sind wir an einem öden Ort.“ Mit sanfter Zurechtweisung brachte Jesus sie dazu, ihren Dienst wieder aufzunehmen. Es war knochenhart, ein Apostel zu sein und sie fingen erst gerade an, die Tiefen der Selbstaufopferung, die er ihnen zeigte, zu verstehen. „Gebt ihr ihnen zu essen“, sagte er. Sie überschlugen kurz die Summe. Fünftausend hungrige Männer plus Frauen und Kinder, das sind zusammen ungefähr achttausend Menschen. Das würde sie den Lohn von mehr als 6 Monaten kosten! Solch einen Betrag konnten sie gar nicht aufbringen. Aber Jesus lenkte ihre Gedanken in die richtige Richtung:

Er aber spricht zu ihnen: „Wie viel Brote habt ihr? Geht hin, seht nach!“ Und als sie es festgestellt hatten, sagen sie: „Fünf, und zwei Fische“ (Mk 6,38).

Es war spät am Tag und die meisten hatten schon verzehrt, was sie von zu Hause mitgebracht hatten. Sie fanden einen Jungen mit fünf Broten und zwei Fischen – vielleicht wurde er vom nächsten Dorf aus hierhergeschickt, um seine Familie aufzusuchen. Auf jeden Fall gab er Jesus bereitwillig alles, was er hatte.

Das Wunder

Die nächsten Minuten brannten sich unauslöschlich in alle vier Evangelien ein. Niemand, der das sah, konnte es je vergessen. Ordentlich teilte Jesus die Menschen in überschaubare Gruppen ein und ließ sie auf dem Gras lagern. Aufschauend zum Himmel, sodass auch die außer Hörweite

Sitzenden sahen, woher das Brot gekommen war, dankte er. Wie viele von uns folgen heute noch immer seinem Beispiel? „Gib uns heute unser tägliches Brot“, beten wir vielleicht. Aber sagen wir „danke“, wenn es kommt? Sogar diese alltägliche Sache kann als sichtbares Beispiel unseren Glauben an Gott zeigen.

Als er geendet hatte, brach er das Brot und den Fisch in seiner Hand und gab die Stücke seinen Jüngern. Geduldig liefen sie hin und her und verteilten, was aus seinen Händen hervorkam.

„Als sie aber gesättigt waren, spricht er zu seinen Jüngern: Sammelt die übriggebliebenen Brocken, damit nichts umkomme!“ (Joh 6,12)

Die Rücken gebeugt, stopften die Jünger die Kanten und Krusten in die Körbe, bis jeder von ihnen so viel hatte wie er tragen konnte. Es war ein gewaltiges Wunder. Da überrascht es nicht, dass laut Johannes' Bericht die Leute, die zurückblieben, seiner habhaft werden und ihn zum König machen wollten.

„Als nun die Leute das Zeichen sahen, das Jesus tat, sprachen sie: Dieser ist wahrhaftig der Prophet, der in die Welt kommen soll. Da nun Jesus erkannte, dass sie kommen und ihn ergreifen wollten, um ihn zum König zu machen, zog er sich wieder auf den Berg zurück, er allein“ (Joh 6,14.15).

Diese zwölf Körbe mit Brot legen eine bestimmte Botschaft nahe. Sie heben den Überfluss der Fürsorge hervor, sodass selbst das Übriggebliebene mehr war als die Menge der ursprünglichen Brote. Als Antwort auf das Gebet war Gott mehr als großzügig gewesen. Sie bestätigen auch auf eine sehr positive Art und Weise die Authentizität des Wunders. Die ganze Geschichte hängt miteinander zusammen: der abgelegene Ort, die späte Stunde, der Hunger der vielen Menschen und dann die Körbe mit den Überresten; all dies wird von allen vier Evangelisten erwähnt wird, einschließlich der beiden, die tatsächlich bei diesem Ereignis mit dabei und deshalb Augenzeugen waren.

Eine weitreichende Bedeutung

Wir kommen nun zur letzten und vielleicht wichtigsten Bedeutung dieses Ereignisses. Wie die Apostel können auch wir heute voller Zuversicht sein, dass Gott für uns sorgen wird, wenn wir zuerst nach Seinem Königreich trachten. Jesus gebot ausdrücklich:

„So seid nun nicht besorgt, indem ihr sagt: Was sollen wir essen? Oder: Was sollen wir trinken? Oder: Was sollen wir anziehen? Denn nach diesem allen trachten die Nationen; denn euer himmlischer Vater weiß, dass ihr dies alles benötigt. Trachtet aber zuerst nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit! Und dies alles wird euch hinzugefügt werden“ (Mt 6,31-33).

Es gab noch eine tiefere Bedeutung des geteilten Brotes. Kein Stück durfte verloren gehen – das zu verstehen ist wichtig. Dies wurde deutlich, als die Leute am nächsten Tag wiederkamen und erneut auf kostenloses Brot hofften. Jesus veranlasste sie geschickt zum Nachdenken:

„Ich bin das lebendige Brot, das aus dem Himmel herabgekommen ist; wenn jemand von diesem Brot isst, wird er leben in Ewigkeit. Das Brot aber, das ich geben werde, ist mein Fleisch für das Leben der Welt“ (Joh 6,51).

Wie die Brotlaibe sollte er am Kreuz „gebrochen“ werden. Seine allumfassende Liebe zu uns allen und seine beschämende Selbstaufopferung, würden ihn antreiben, einen Tod zu erleiden, den er nicht verdiente und der seine Nachfolger von der Macht des ewigen Todes befreite. Jesus sagte:

„Ich bin das Brot des Lebens: Wer zu mir kommt, wird nicht hungern, und wer an mich glaubt, wird nie mehr dürsten. [...] Dies aber ist der Wille dessen, der mich gesandt hat, dass ich von allem, was er mir gegeben hat, nichts verliere, sondern es auferwecke am letzten Tag. Denn dies ist der Wille meines Vaters, dass jeder, der den Sohn sieht und an ihn glaubt, ewiges Leben habe; und ich werde ihn auferwecken am letzten Tag“ (Joh 6,35.39.40).

Um an diesem Festereignis teilnehmen zu können, müssen wir Jesus freimütig in unsere Herzen aufnehmen. Wir müssen eins mit ihm werden, zuerst durch den Glauben und die Taufe in seinen Namen und dann durch die tägliche Nachfolge – mit der gleichen Liebe und Selbstaufopferung, die er selbst lehrte.

Diese herrliche Nachricht von Gottes Königreich, die Verheißung auf ewiges Leben, wurde durch die Schriften der Apostel auch uns zugeteilt wie die Brotstücke, welche sie an die Volksmengen austeilten. Es ist die gute Nachricht von Jesus, dem Brot vom Himmel, das uns froh nach Hause gehen lässt, ein jeder ihn als König preisend. Seine Wunder, die von glaubwürdigen Zeugen bestätigt wurden, sind Beweis dafür, dass er wirklich Gottes Sohn ist.

In der Stunde, in der ihr es nicht meint

David Caudery

Die Verwunderung der Jünger, als sie dem auferstandenen Herrn begegneten, könnte uns einen Hinweis darauf geben, wie wir auf seine Rückkehr möglicherweise reagieren werden.

Die Festnahme und Kreuzigung Jesu war für die Jünger ein Schock, obwohl ihr Herr ihnen zahlreiche Hinweise auf das, was noch geschehen würde, gegeben hatte. Dasselbe könnte über uns gesagt werden – befinden wir uns in einer besseren Lage bezüglich dem, was über seine Rückkehr bekannt ist? Einerseits ja, andererseits aber nicht. Wir wollen deshalb über die Erfahrung der Jünger und der mit ihnen versammelten Frauen angesichts der Auferstehung Jesu nachsinnen, wenn wir diese wichtige Frage betrachten. Uns fällt auf, wie schwerfällig sie gewesen waren, die Wahrheit der Worte Jesu über seine Auferstehung zu begreifen.

Aus dem Matthäusevangelium in Kapitel 27,61 erfahren wir, wie Maria Magdalena und die andere Maria Jesu Begräbnis (durch Josef von Arimathäa und Nikodemus) beobachtet hatten. Zwei Tage später, als der Abend schon dämmerte, trafen sich diese beiden Frauen und wahrscheinlich noch eine dritte mit einigen wertvollen Spezereien, um seinen Körper zu salben. Sie wollten so früh wie möglich beim Grab sein, da die beiden Sabbattage sie davon abgehalten hatten, hierher zu kommen. Bald würde die Verwesung des Körpers beginnen. So machten sie sich in der Kühle des frühen Morgens auf, ihr herzerreißendes Unternehmen zu beginnen.

Stellen wir uns vor, wie ihnen wohl zumute gewesen ist. Sehr wahrscheinlich trugen sie eine Fackel, deren flackerndes Licht überall in der Umgebung Schatten in der Morgendämmerung hervorrief. Es wird kühl gewesen sein, daher zogen sie ihre Umhänge fester um die Schultern. Das Schlusskapitel im Markusevangelium benennt die Frauen als Maria Magdalena, Maria, die Mutter des Jakobus und Salome. Das würde, so dachten sie, das letzte Mal sein, dass sie den Körper ihres geliebten Herrn berührten. Und es lastete die Sorge auf ihnen, wie der große Stein am Eingang des Grabes weggerollt werden könnte. Es gibt nun kleine Variationen in den Evangelien darüber, was als Nächstes passierte. Zum Beispiel nennt der Lukasbericht eine dritte Frau als Johanna (Mt 24,10). Es ist nicht unsere Absicht, die beiden Berichte miteinander zu vereinbaren, da geringfügige Abwandlungen die Glaubwürdigkeit der vier unabhängigen Berichte eher noch unterstreichen.

Wir wollen stattdessen den Emotionen aller Beteiligten an diesem Morgen nachspüren. Zu ihrer großen Überraschung fanden sie den Stein (zur Seite) weggerollt. Zitternd gingen sie hinein, aber –

„[...] sie fanden] den Leib des Herrn Jesus nicht. Und es geschah, als sie darüber in Verlegenheit waren, siehe, da standen zwei Männer in strahlendem Gewand bei ihnen. Als sie aber von Furcht erfüllt wurden und das Gesicht zur Erde neigten, sprachen sie zu ihnen: Was sucht ihr den Lebenden unter den Toten? Er ist nicht hier, sondern ist auferweckt worden. Gedenkt daran, wie er zu euch geredet hat, als er noch in Galiläa war, indem er sagte: Der Sohn des Menschen muss in die Hände sündiger Menschen überliefert und gekreuzigt werden und am dritten Tag auferstehen! Und sie gedachten an seine Worte“ (Lk 24,3-8).

Die Worte ihres Herrn hatten für sie zuvor keinen Sinn ergeben. Vielleicht hatten sie gedacht, dass sie eine Art Gleichnis darstellten. Die Frauen eilten, den Aposteln von ihrem Erlebnis zu berichten, aber *„ihre Reden schienen ihnen wie Geschwätz, und sie glaubten ihnen nicht“* (Lk 24,11). Die dramatischen Ereignisse der letzten Tage hatten bei ihnen völlige Fassungslosigkeit ausgelöst. Denken wir an seine dramatische Todesstunde, die Finsternis, das Zerreißen des Vorhangs im Tempel – eine Flut von Gerüchten überall.

Petrus und Johannes rannten, um selbst nachzusehen. Dabei war es Johannes, der Petrus überholte, aber dann doch nicht ins Grab hineinging. Petrus jedoch, *„als er sich hineinbeugt, sieht er nur die leinenen Tücher. Und er ging nach Hause und wunderte sich über das, was geschehen war“* (Lk 24,12).

In seinem Evangelium nennt Johannes sich selbst *„den anderen Jünger“*, der *„zuerst zu der Gruft kam, und er sah und glaubte“* (Joh 20,8). Als derjenige, der Zeuge des Geschehens war, stand er dem Herrn am nächsten; er war *„der Jünger, den Jesus lieb hatte“* (Joh 21,7). Paulus deutet an, dass Jesus dem Petrus persönlich erschienen war, bevor er sich den Zwölfen zeigte (1Kor 15,5). Es ist gut vorstellbar, dass dies geschah, bevor Petrus nach Hause kam.

Christus erscheint

Die Erscheinung Jesu vor Maria Magdalena, als sie zum Grab zurückkommt, ist äußerst genau beschrieben. Ihr Glaube, der durch die zuvor gesprochenen Worte der *„zwei Männer“* in der Gruft gerade bestärkt worden war, wurde vermutlich durch die Ablehnung der Jünger, die ihren Be-

richt für unglaublich hielten, erschüttert. Die Jünger dachten wahrscheinlich, dass sie eine Art von Vision oder Halluzination erlebt hatte und deshalb verwirrt sei. In welcher höchst emotionalen Verfassung musste sie sich wohl befinden haben. Erneut sieht sie die beiden Engel, die sie fragen: „*Frau, was weinst du?*“ (Joh 20,13). Es schien, als ob sie unfähig war, dies alles als Wirklichkeit wahrzunehmen – und sie sagte unter Tränen: „*Weil sie meinen Herrn weggenommen und ich nicht weiß, wo sie ihn hingelegt haben.*“

Durch ihre Tränen blickt Maria auf einen anderen Mann – „*und sie wusste nicht, dass es Jesus war [...] Sie, in der Meinung, es sei der Gärtner, spricht zu ihm: „Herr, wenn du ihn weggetragen, so sage mir, wo du ihn hingelegt hast! Und ich werde ihn wegholen“*“ (Joh 20,13-15). Bezeichnend dabei ist, wie ihr Verstand arbeitete – sie war der Meinung, dass sie das tun konnte, nämlich den Leichnam Jesu wegzuholen!

Es brauchte nur ein Wort, um die Dunkelheit der Nacht in das strahlende Licht der Mittagssonne zu verwandeln! „*Maria*“ – sie kannte die so sehr vertraute, liebevolle Stimme. „*Rühre mich nicht an!*“, sagt der Meister und in der Vorstellung können wir sehen, wie sie sich zu ihm umdreht und ihn ergreift. (Das traditionelle ‚Berühre mich nicht‘ ist eine ungenaue Übersetzung.) Dann ging sie und verkündete den anderen in einem durch und durch positiven Ton: „*Ich habe den Herrn gesehen!*“ Wie sah ihre jetzige Gemütsverfassung wohl aus? Stellen wir uns das einmal vor! Das könnte uns helfen, uns die eigene Gemütsverfassung zu vergegenwärtigen, wenn uns klar wird, dass Jesus aus dem Himmel herabgekommen ist.

Nach Emmaus

An diesem Nachmittag gingen zwei andere Jünger, die nicht zu den Zwölfen gehörten, nach Emmaus. Sie begegneten einem Fremden, der aus den Schriften von dem Messias redete. Was er sagte, ließ ihre Herzen brennen, als sie die elf Kilometer nach Emmaus gingen. Dies war ein Weg von mehr als zwei Stunden. Weil der Abend herannahte, kehrte er ein, um mit ihnen zu essen. Als er das Brot brach, sahen sie seine Hände und ihre Herzen machten Luftsprünge! Dann war er verschwunden.

Trotz der hereinbrechenden Abenddämmerung legten sie den Rückweg in Rekordzeit zurück. Die elf Jünger waren gerade dabei, die Begegnung Petri mit Jesus zu erörtern, als Jesus selbst plötzlich erschien. Einige waren furchtsam und dachten, es wäre eine Art Geistererscheinung, bis er vor ihnen aß. Dieser Tag nach Passah war höchst erstaunlich.

Ostern ist gewöhnlich nah am jüdischen Passah. Wir wissen nicht sicher, welches Jahr es exakt war, aber es wird gemeinhin als etwa 30 n. Chr. geschätzt – das ist 1988 Jahre her. Jesus hat mit seinen treuen Nachfolgern über seinen Tod und seine Auferstehung gesprochen, dennoch war seine Erscheinung für sie ein gewaltiger Schock. Dieser Tag würde für den Rest ihres Lebens in ihrem Gedächtnis eingraviert sein.

Ihre Erfahrung ist ein besonderes Lehrstück für uns, von dem wir lernen können. Was wissen und erwarten wir, wenn uns Jesus nach seiner Rückkehr persönlich erscheint? Wir sind seine Endzeit-Jünger.

Zuerst sammeln die Engel die Auserwählten, aber wissen wir, wie dies genau vor sich gehen wird? Jesus sagt, dass Gott *„seine Engel aussenden [wird] mit starkem Posaunenschall, und sie werden seine Auserwählten versammeln“* (Mt 24,31). Wo wird diese Posaune gehört werden? Überall? Paulus sagt, dass *„in Christus alle lebendig gemacht werden“* (1Kor 15,22) und spricht dann Worte, die viele, die diese Worte lesen, erleben werden:

„Siehe, ich sage euch ein Geheimnis: Wir werden nicht alle entschlafen, wir werden aber alle verwandelt werden, in einem Nu, in einem einzigen Augenblick, bei der letzten Posaune; denn posaunen wird es, und die Toten werden auferweckt werden, unvergänglich <sein>, und wir werden verwandelt werden“ (1Kor 15,51.52).

Eine Posaune soll ertönen? Ist das wortwörtlich gemeint? Wo wird sie gehört werden? Wie wird diese letzte Posaune in einem Augenblick eingesetzt? Es hört sich so an, als geschehe es ganz plötzlich. Werden wir also irgendeine Warnung bekommen, dass es sich bald ereignet? Wären wir ebenso verwirrt wie die Jünger es vor 1988 Jahren waren? Erinnern wir uns an die Worte: *„In der Stunde, in der ihr es nicht meint [...]“* (Mt 24,44).

Wir werden wohl nicht in gleicher Weise verwirrt sein, aber unsere Bruderschaft scheint darüber verständlicherweise dennoch kein klares Bild zu haben. In Matthäus 24,40.41 lesen wir: *„[...] einer wird genommen und einer gelassen [...]“*.

Wer wird gelassen und wer wird genommen werden? Genommen wohin? Es wurde vorgeschlagen ‚aus der Gefahr‘, aber können wir diese Deutung mit Sicherheit annehmen? Genommen von wem? Von Engeln? Zum Sinai? Der Vers 42 sagt: *„Wacht also“*. Aber weshalb wachen wir und achten auf die Ereignisse des Weltgeschehens – ja, was erwarten wir zu sehen?

Wir denken, dass Jesus etwas Ähnliches meint wie in Matthäus 26,36-41, als er drei Jünger in den Garten Gethsemane mitnahm. Als sie einschliefen, sagte er: *„Also nicht eine Stunde konntet ihr mit mir wachen?“*, aber was genau sollten sie denn beachten? Wir schlagen vor, dass er meinte, *„mit ihm“* zu wachen, um ihn zu unterstützen. Das ist nicht gleichbedeutend mit der Art des Wachens, wie wir es sonst auffassen, aber sicher gibt es Parallelen zu dem, was dann geschah. Wenn diese Dinge eintreten, werden wir miteinander wachen müssen, wo immer wir sind und wie immer wir können.

Jesus sagte, dass die Tage verkürzt werden. Galt dies den Bedürfnissen der damaligen Gläubigen, damit sie der Zerstörung Jerusalems 70 n. Chr. entgehen konnten? Das wird manchmal so gedeutet, aber im Kontext des Höhepunktes heißt es in Matthäus 24,26.27: *„Wenn sie nun zu euch sagen: Siehe, er ist in der Wüste! so geht nicht hinaus! Siehe, in den Kammern! so glaubt es nicht! Denn wie der Blitz ausfährt von Osten und bis nach Westen leuchtet, so wird die Ankunft des Sohnes des Menschen sein.“*

Inwiefern können wir für diese Dinge bereit sein? Es ist eine Gefahr, wenn auch wir nicht vorbereitet sind wie die Jünger, als sie unerwartet ihrem auferstandenen Herrn gegenüberstanden. Es gibt keinen Hinweis darauf, dass sie nach ihrem Herrn Ausschau hielten und alle – bis auf Johannes vielleicht – waren verwirrt.

Es ist möglich, sogar wahrscheinlich, dass wir uns schwertun zu glauben, wenn wir von plötzlichen Ereignissen überwältigt werden, weil nach der Drangsal –

„[...] die Kräfte des Himmels [...] erschüttert werden. Und dann wird das Zeichen des Sohnes des Menschen am Himmel erscheinen [...] und sie werden den Sohn des Menschen kommen sehen auf den Wolken des Himmels mit großer Macht und Herrlichkeit. Und er wird seine Engel aussenden mit starkem Posaunenschall, und sie werden seine Auserwählten versammeln“ (Mt 24,29-31).

Es liegt außerhalb unserer Fähigkeiten, uns ein realistisches Bild davon zu machen. Jesus liefert dazu einen herausfordernden Vergleich mit der Plötzlichkeit seines Kommens und sagt: *„Aber wie die Tage Noahs <waren>, so wird auch die Ankunft des Sohnes des Menschen sein [...] sie erkannten es nicht, bis die Flut kam [...]“ (Mt 24,37-39).* Die endgültige Herausforderung kommt auf uns zu: *„Deshalb seid auch ihr bereit! Denn in der Stunde, da ihr es nicht meint, kommt der Sohn des Menschen“ (Mt 24,44).*

Jesus warnt nicht davor, dass seine Wiederkunft in einem unerwarteten Jahr sein wird, sondern zu einer „Stunde“, die wir nicht erwarten. Deshalb müssen wir vorbereitet sein. Die Worte des Propheten Maleachi sollen unsere Betrachtung abschließen:

„Und plötzlich kommt zu seinem Tempel der Herr, den ihr sucht, und der Engel des Bundes, den ihr herbeiwünscht, siehe, er kommt, spricht der HERR der Heerscharen. Wer aber kann den Tag seines Kommens ertragen, und wer wird bestehen bei seinem Erscheinen? [...] Da redeten die miteinander, die den HERRN fürchteten, und der HERR merkte auf und hörte. Und ein Buch der Erinnerung wurde vor ihm geschrieben für die, die den HERRN fürchten und seinen Namen achten. Und sie werden mir, spricht der HERR der Heerscharen, zum Eigentum sein an dem Tag, den ich machen werde. Und ich werde sie schonen“ (Mal 3,1.2.16.17).

Stellen wir uns jetzt auf seine Ankunft ein, auf dass wir ein Teil des geschätzten Eigentums des Herrn werden, wenn diese Stunde plötzlich über den ganzen Erdkreis hereinbricht.

Sind wir bereit, mit Herausforderungen zu leben?

Robert J. Lloyd

„Gott, gib mir die Gelassenheit, Dinge hinzunehmen, die ich nicht ändern kann, den Mut, Dinge zu ändern, die ich ändern kann, und die Weisheit, das eine vom anderen zu unterscheiden.“

Dieses kleine Gebet enthält eine große Portion an Weisheit. Es ist beispielsweise auf der einen Seite unnütz, mit aller Kraft zu versuchen, einen einbetonierten Gegenstand zu bewegen. Hierbei wird eine Menge an Energie verschwendet, wobei das Endergebnis sicherlich enttäuschend ausfällt.

Wenn wir andererseits meinen, dass wir gar nichts tun könnten, werden wir sehr wahrscheinlich auch nichts unternehmen, obwohl es vieles zu tun gäbe. Die Schwierigkeit liegt gewiss darin, die Weisheit zu haben, zwischen den Dingen, die wir hinnehmen müssen, und den Dingen, die wir ändern können, zu unterscheiden.

Paulus dient uns in diesem Rahmen als wunderbares Beispiel. Gott hat ihm einen Dorn für das Fleisch gegeben. Dreimal hat Paulus Gott darum gebeten, diesen Dorn zu entfernen (vgl. 2Kor 12,7.8). Gottes Antwort darauf war: *„Meine Gnade genügt dir [...]“* (2Kor 12,9). Die Einstellung des Apostels dazu ist vorbildlich: *„Sehr gerne will ich mich nun vielmehr meiner Schwachheiten rühmen, damit die Kraft Christi bei mir wohne“* (2Kor 12,9). Paulus hatte also ein Problem, einen Dorn im Fleisch. Er versuchte den Dorn loszuwerden, indem er Gott mehrmals darum bat. Als ihm Gott jedoch zu erkennen gab, dass Seine Gnade genügt, nahm Paulus diese Antwort mit dankbarem und demütigem Herzen an.

Wenn wir ein Problem haben oder einem Hindernis gegenüberstehen, dann lasst uns unser Bestes geben, um es zu lösen oder zu entfernen. Falls es sich jedoch als unbeweglich entpuppt, müssen wir lernen, damit umzugehen. Das Einzige, das man mit einem hölzernen Bein tun kann, ist damit laufen zu lernen; sich darüber zu beklagen, bringt einen nicht voran.

Lasst uns in unserem Leben das Beste aus den Herausforderungen, die Gott uns gegeben hat, machen. Hierbei mögen uns die Ermunterung und der Zuspruch des Paulus helfen:

„Gott aber ist treu, der nicht zulassen wird, dass ihr über euer Vermögen versucht werdet, sondern mit der Versuchung auch den Ausgang schaffen wird, so dass ihr sie ertragen könnt“ (1Kor 10,13).

In diesem Zusammenhang ist es entscheidend, dass wir versuchen, unsere Probleme stets mit Gottes Hilfe zu lösen. Falls wir hierbei auf unsere eigene Kraft vertrauen, wird dies leider oft dazu führen, dass uns Dinge niederdrücken, denen wir gar nicht erst hätten nahekommen sollen.

Wir glauben daran, *„dass denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Guten mitwirken, denen, die nach seinem Vorsatz berufen sind“* (Röm 8,28). Wenn uns alle Dinge zum Guten dienen, dann lasst uns jeden Tag als eine neue Herausforderung annehmen, um Hindernissen und Problemen mit Mut und Besonnenheit gegenüberzutreten; wobei wir die Dinge ändern, die wir ändern können und die Dinge annehmen, die wir nicht ändern können.

Mit dieser Gesinnung können wir jeden Morgen mit dem friedfertigen Zuspruch Davids aufwachen:

„Dies ist der Tag, den der HERR gemacht hat! Seien wir fröhlich und freuen wir uns in ihm!“ (Ps 118,24)

Jesus lebt

... und sitzt zur Rechten Gottes im Himmel:

„Der Herr wurde nun, nachdem er mit ihnen geredet hatte, in den Himmel aufgenommen und setzte sich zur Rechten Gottes.“ (Markus 16,19)

... und ist unser Fürsprecher bei Gott:

„Meine Kinder, ich schreibe euch dies, damit ihr nicht sündigt; und wenn jemand sündigt – wir haben einen Beistand bei dem Vater: Jesus Christus, den Gerechten.“ (1. Johannes 2,1)

... und wird wieder auf die Erde zurückkehren:

„Sie (die Engel) sprachen: Männer von Galiläa, was steht ihr und seht hinauf zum Himmel? Dieser Jesus, der von euch weg in den Himmel aufgenommen worden ist, wird so kommen, wie ihr ihn habt hingehen sehen in den Himmel.“ (Apostelgeschichte 1,11)

Weiterführende Literatur unserer Gemeinde:

- **Bibelkorrespondenzkurs**

Bibelstudienkurs bestehend aus 40 Lektionen durch 10 Sendungen und persönliche Studienbetreuung.

- **Warum denn die Bibel lesen?**

Antwort auf eine oft gestellte Frage.

- **Beweise der Auferstehung Jesu Christi**

Die Auferstehung Jesu ist wirklich geschehen. Deshalb glauben wir.

- **Die Wiederkunft Christi**

Die einzige Hoffnung auf Rettung der Menschheit: Christus wird eine gerechte Herrschaft auf Erden aufrichten.

- **Wahrheit**

Auszüge aus der Heiligen Schrift zu den wichtigsten Glaubenspunkten der Bibel.

- **Ein König für Israel**

Israels Messiaserwartung wird durch Jesus Christus erfüllt werden.

- **Bibelleseplan**

Die tabellarische Vorschlagsliste zum täglichen Lesen verschiedener Kapitel führt Sie innerhalb eines Jahres durch die gesamte Bibel.